

Bericht zum Vortrag von Jean-Marc Besse (Paris)

The space of the atlas: graphic forms and cognitive practices

Im Rahmen der diesjährigen Gothaer Kartenwochen (23. Mai bis 3. Juli 2011) stellte am Abend des 30. Juni 2011 - in Kooperation mit der Forschungsbibliothek Gotha, dem Forschungszentrum Gotha und dem Lehrstuhl für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit der Universität Erfurt - auch ein französischer Geograph seine neueren Forschungen vor. Der Besuch von Jean-Marc Besse, Forscher am CNRS in Paris, wie auch die Veranstaltung wurde dankenswerterweise durch das Programm „Internationale Kooperationen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht.¹ Mit den Kartenwochen knüpfen die Veranstalter an die große kartographische Tradition Gothas an. Ziel der diesjährigen Veranstaltung war es einerseits, die „Reichtümer und Potentiale“ der Sammlung Perthes über die Grenzen Gothas hinaus bekannt zu machen. Andererseits soll die kartographische Tradition Gothas in der Zukunft fortgeführt werden. In einer abwechslungs- und facettenreichen Vortragsreihe wurden im Rahmen der Kartenwochen Einblicke in die Welt der Karten sowie den darin enthaltenen Raumvorstellungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart gegeben. Wie fast alle Referenten der Reihe trug auch Jean-Marc Besse seinen Vortrag „The space of the atlas: graphic forms and cognitive practices“ im Spiegelsaal des Gothaer Schlosses vor.

Gegen 18 Uhr fand sich ein thematisch interessiertes Publikum ein, welches sich aus Mitarbeitern der Forschungsbibliothek Gotha, Professoren der Universität Erfurt, darunter Wolfgang Spickermann (Max-Weber-Kolleg), Veit Rosenberger (Universität Erfurt), Alexander Schunka (Forschungszentrum Gotha), Susanne Rau (Universität Erfurt), Doktoranden, Studenten und anderen Gästen aus der Region, darunter Hedwig Wagner (Bauhaus-Universität Weimar), Manuel Schramm (Technische Universität Chemnitz), Benno Werlen (Universität Jena), zusammensetzte.

Alexander Schunka eröffnete den letzten Vortrag, einem „Highlight“ der 2. Gothaer Kartenwochen, indem er den Jean-Marc Besse als „internationalen Stargast der historischen Kartographie und Geographie“ begrüßte. Außerdem gab er gleich einen kurzen Ausblick auf die 3. Gothaer Kartenwochen, die für Herbst 2012 geplant seien und deren thematischer Schwerpunkt Afrika bilden soll.

¹ Weiterer Dank gebührt dem Historischen Seminar der Universität Erfurt und dem Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha, die ebenso zum Kreis der Sponsoren gehören.

Anschließend begrüßte Susanne Rau den Referenten und stellte seinen akademischen Lebensweg sowie sein wissenschaftliches Wirken vor. Von seiner Ausbildung her ist Jean-Marc Besse ein Philosoph, der seine Doktorarbeit später in der Geschichtswissenschaft schrieb. Aus diesem Kontext heraus entwickelte er seine interdisziplinäre Herangehensweise an die Kartographie. Heute ist Jean-Marc Besse Forschungsdirektor am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Paris. Er lehrt Geographiegeschichte am Institut für Geografie der Université Paris 1 sowie Landschaftsgeschichte und -kultur an der Staatlichen Hochschule für Landschaftsbau in Versailles. Im Bereich der Forschung ist Jean-Marc Besse Leiter einer Forschergruppe (EHGO) sowie Mitglied der kartografiehistorischen Kommission in Frankreich. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Les Carnets du paysage“. Ein Merkmal seiner Arbeiten ist die Hinterfragung der Geografie sowie der unterschiedlichen Formen, die das Wissen und die Darstellung von Raum und Landschaft in der Neuzeit und in der Gegenwart angenommen haben; dies unter epistemologischen, historischen und anthropologischen Gesichtspunkten. Susanne Rau verwies auf die lange Liste der Publikationen von Jean-Marc Besse (über 20 Bücher und 100 Aufsätze).

Um den Vortrag einzuleiten rückte sie die Frage nach dem Objekt der Geografie (im 16. Jahrhundert) in den Fokus. Obgleich als Frage formuliert und an das Publikum gerichtet, antwortete Susanne Rau im gleichen Moment darauf: Das Objekt der Geografie im 16. Jahrhundert war die „bewohnte Erde“. Warum ein Atlas eine geografische Form darstelle und warum Atlanten einen Einfluss auf die Prägung von Weltbildern haben, sollte Jean-Marc Besse in seinem Vortrag dem interessierten Publikum erläutern.

Jean-Marc Besse eröffnete seinen Vortrag mit einer kleinen Anekdote. Er schilderte dem Publikum, wie er auf einen italienischen Atlas von Antoine Lafreri aufmerksam wurde, der Erwartung mit diesem arbeiten zu können und wie ihm dieser Wunsch in der Pariser Nationalbibliothek versagt wurde. Aus dieser Enttäuschung heraus stellte er sich die Frage: Warum war dieser Atlas für mich so wichtig? Im Anschluss an diese Frage entwickelte er seine Überlegungen zu den Atlanten. Für ihn stellen Atlanten wissenschaftliche Objekte dar, denen mehr Aufmerksamkeit gebühren sollte. Er versuchte die Frage, warum diese zugleich die wissenschaftliche Objektivität beeinflussen können, dem Publikum zu erklären. Gleichzeitig sind Atlanten aus seiner Sicht „arbeitende Objekte“ im wissenschaftlichen Bereich, wie er anhand eines Zitats von Lorraine Daston und Peter Galison unterstrich.

Der Vortragende verdeutlichte seine Aussagen auch einem teils fachfremden Publikum durch eine sehr instruktive Powerpoint-Präsentation. Er arbeitete gezielt mit visuellen Mitteln, um den Zuhörern seine wissenschaftlichen Erkenntnisse verständlich zu machen. Am Ende der

Einleitung stellte er die Gliederung des sich anschließenden Hauptteils, der sich in vier Abschnitte untergliederte, vor: 1. Der Atlas als eine Form des Wissens. 2. Die Geburt von geographischen Atlanten. 3. Die Produktion der ersten Atlanten. 4. Funktionen geographischer Atlanten.

Der erste Unterpunkt stand unter der Thematik: Der Atlas als eine Form des Wissens. Hier begleitete Jean-Marc Besse die zentrale Frage: Was ist ein Atlas? Seine Intentionen müssen nicht immer geografischer Natur sein. Atlanten können andere Themen beinhalten, wie beispielsweise Medizin, Geschichte und Kunst. Hier zeigte er durch visuelle Unterstützung seiner Aussage einen Notfallmedizin-Atlas und einen Kunstatlas. Im 18. Jahrhundert standen astronomische Karten im Vordergrund, während im 19. Jahrhundert bunte wissenschaftliche Bücher mit der Bezeichnung „Atlas“ gemeint waren. Aby Warburg veröffentlichte 1929 eine völlig neue Art eines Atlases. Der Mnemosyne-Atlas entstand als Ergebnis einer Studie zu erhaltenen künstlerischen und symbolischen Formen aus der Renaissance. Hier waren die Bilder als Antagonismus angeordnet. Der Hintergrund war schwarz, um die Betonung auf die Bilder und deren Eindrücke zu lenken. So kann man in einem Atlas Kenntnisse visuell präsentieren.

Ein geografischer Atlas sei ein Buch von Karten, so Jean-Marc Besse. Doch gibt diese bloße Definition dem Betrachter viele Informationen. Ein Atlas ist eine Sammlung von Karten, die einer inneren Logik folgt. Ein Atlas ist ein Verlagsprodukt, er ist ein Buch von Bildern, denn der Text rückt in den Hintergrund. Die Gestaltung der Karten ist einheitlich und es erfolgt eine Standardisierung der Kopien. Es können jedoch Probleme in der Darstellung und der Kommunikation auftreten, die auch einen Einfluss auf die Karten haben können. Mit anderen Worten: Atlanten sind auch Sammlungen. Damit fand Jean-Marc Besse die Überleitung zu seinem zweiten Punkt, der Geburt der geographischen Atlanten.

Historiker gehen davon aus, dass um das Jahr 1570 die ersten Atlanten in Europa publiziert wurden. Ab den 1560er Jahren kamen in Italien gebundene Kartensammlungen in Form von Büchern auf den Markt. Diese Atlanten enthielten erste globale Ansichten. Jean-Marc Besse zeigte zwei Karten von Abraham Ortelius: eine aus dem Jahr 1580 mit einer Welt, die noch viele weiße Flecken aufweist, und eine aus dem Jahr 1587, mit der damals bekannten Welt. Ab den 1570er Jahren erschien ein neuer Typus von Karten, die die Uniformität der Atlanten zeigten und gleichzeitig das Konzept der „universalen Erde“ aufwiesen. Der geographische Raum wurde anders wahrgenommen und in den Karten gezeigt. Der Atlas wurde ein wissenschaftliches Buch. Das Ende des 16. Jahrhunderts war in diesem Bereich mit drei Namen verbunden: Ortelius, Lafreri und Mercator.

Im Jahre 1570 publizierte Abraham Ortelius das „Theatrum Orbis Terrarum“. Anders als die gängigen losen Kartensammlungen seiner Zeit legte Ortelius mit dem „Theatrum“ ein fest gebundenes Buch mit geographischen Karten samt Erläuterungen vor – den ersten Atlas. Beinahe zeitgleich erschien in Rom die gebundene Ausgabe von Antonio Lafreri mit dem Titel „Geografia“ (1573).

Doch warum wird das Buch der Karten nun Atlas genannt? Jean-Marc Besse erklärt am Beispiel von zwei Titelseiten die Namenswahl: Atlas. Der Begriff gehe auf Gerard Mercator (Duisburg 1595) zurück. Doch Mercators Atlas war anders. Er ging nicht von dem traditionellen Atlas aus, der die Welt auf seinen Schultern trug, sondern von dem Atlas, den Diodorus Siculus und Eusebius von Caesarea als mythologischen Begründer der Astronomie beschrieben. Nicht mehr die alten Weltbilder dominierten das Denken, wie beispielsweise die Figur des Atlas, der die Welt auf den Schultern trug, sondern die Vermessung der Welt und der Blick von oben seien zusehends in den Fokus der Menschen gerückt. Der Atlas gehörte dem metaphorischen Horizont der komprimierten Stadtansichten von oben an, ähnlich der Darstellung mittelalterlicher Karten. Ortelius erste Leser sprachen von seinem „Theatrum Orbis Terrarum“ als einer Sternwarte, von der Ortelius über die Oberfläche der Erde nachdenken konnte. Ortelius sei Phaeton, dem „Auge des Weltalls“, ähnlich. Selbst wenn der Atlas ein Buch sei, so werde doch dieses als Werkzeug für die Vergegenwärtigung konzipiert. Man kann den Atlas als eine Art Bühne betrachten, die aus dieser Welt komme.

Nach einem kurzen historischen Exkurs in die Entstehungsphase der ersten Atlanten kam Jean-Marc Besse zum dritten Teil seines Vortrags: der Produktion der ersten Atlanten. Er bezog sich dabei auf die Erfolgsgeschichte des „Theatrum Orbis Terrarum“ von Ortelius. Die meisten Ausgaben wurden zwischen 1570 und 1612 herausgegeben (31 Auflagen, 7300 Exemplare). Ortelius und Mercator standen in einem kritischen Dialog. Mercator äußerte Kritik an der Vermischung von Wahrheit und Unwahrheit, so dass die tatsächliche Realität verwischt werde. Das führte Jean-Marc Besse zu der Frage: Wie macht man eigentlich einen Atlas? Dazu gab er folgende Anleitung: Man suche die besten Karten aus; reduziere die Karten auf ein Format; passe die Karten an den Stil der Zeit an; füge, wenn nötig, neue Karten hinzu. Zuletzt erfolgt eine Anordnung der Karten (Universalmappe, Kontinente, wichtige Orte/Plätze). Auf der Rückseite fügte man beschreibende Texte hinzu. Leitend war dabei immer die eurozentrische Sichtweise. So konnte man wichtige Informationen über Wirtschaft, Geschichte und Ethnographie überliefern. Hinzu kam, dass den Atlanten ein Vorwort hinzugefügt wurde.

Im vierten Teil seines Vortrages ging Jean-Marc Besse auf die Funktionen geographischer Atlanten ein. Atlanten haben eine Schutzfunktion, eine kognitive wie eine ideologische Funktion. Man kann sie beispielsweise in den Bereich der Sammlungen, Schutz und Verbreitung zusammenfassen. Hier aber liege schnell der Vorwurf nahe, man suche nur die besten Karten aus. Das Bild von der Welt könne verzerrt werden.

Als Zusammenfassung stellte Jean-Marc Besse einen recht eigentümlichen Vergleich her. Er stellte die Frage: Wer war zuerst da? Der Autor oder der Atlas? Als Beispiel diente ihm Shakespeare. Als *tertium comparationis* nahm er den, von beiden, neu kreierten Ort.

Unter lebhaftem Beifall endete dieser äußerst lehrreiche Gastvortrag. Im Anschluss folgten einige Fragen, die Jean-Marc Besse bereitwillig und präzise beantwortete. Alexander Schunka fragte, aus welchem Bereich die meisten Beeinflussungen der Sichtweisen kamen. Jean-Marc Besse antwortete darauf, dass politische Anweisungen den größten Anteil ausmachten. Veit Rosenberger fragte, ab wann es etwa die ersten historischen Karten gab, die eventuell biblische Orte verzeichnet hatten und ob eine Beeinflussung durch antike Autoren bekannt sei. Jean-Marc Besse gab zur Antwort, dass man seit dem Beginn der Kartenherstellung, um das Jahr 1579, ein neues Bild vom „Raum“ und von dessen Geschichte entwerfen wollte. Antike Autoren spielten bei der Konzipierung der Karten allerdings keine nennenswerte Rolle. Im 17. Jahrhundert galt beispielsweise in Amsterdam das Interesse nationalen und regionalen Karten. Wolfgang Spickermann interessierte, ob es Details gab, von denen man weiß, dass sie in neueren Ausgaben verschwunden sind? Jean-Marc Besse war sich nicht ganz sicher, jedoch nahm er aufgrund seiner eigenen Forschungen an, dass Details in verschiedenen Arbeitsprozessen weggelassen wurden. Hedwig Wagner wollte wissen, ob es zwischen Ortelius und anderen Zeitgenossen intellektuelle Differenzen gab? Jean-Marc Besse gab zu bedenken, dass diese Frage schwer zu beantworten sei, da sie nur durch eine eventuell erhalten gebliebene Korrespondenz zu beantworten wäre. Zu Ortelius könne man nur sagen, dass er ein „Selfmade-Man“ war, eher praktisch orientiert. Er war ein Sammler und sehr gut im zeitgenössischen Markt positioniert. Ortelius gehörte in eine „andere Welt“ als beispielsweise Gerard Mercator. Desse Atlas war eher intellektuell konzipiert und als philosophisches Projekt angelegt. So unterschiedlich die Einstellung beider Akteure zur Antike war, so verschieden seien auch die Projekte beider gewesen. Eine weitere Publikumsfrage beinhaltete die Frage nach dem Käuferkreis der Atlanten des im zeitlich behandelten Rahmen. Jean-Marc Besse verwies auf die spärlichen Informationen, die der kartographiehistorischen Forschung zur Verfügung stünden. Es sei davon auszugehen, dass Ortelius' Atlas „Theatrum Orbis Terrarum“ sehr preisintensiv

war und somit die Interessenten wichtige Persönlichkeiten aus dem politischen Bereich waren. Die letzte Frage des Abends richtete sich auf die Zukunft. Benno Werlen interessierten zwei Aspekte: Welche Rolle werden Atlanten in der Zukunft spielen? Wie wird die Sicht auf die Welt sein? Jean-Marc Besse ist der Ansicht, die ideologische Funktion könne abnehmen, die politische Funktion jedoch werde weiterhin eine tragende Rolle spielen. Als Beispiel nannte Jean-Marc Besse Brasilien. Dort habe man eine eigene Sicht auf die Welt, indem eigene Karten angefertigt werden, Brasilien in das Zentrum stellen. In der Zukunft wird sich die Kartenherstellung vielleicht auf individuell angefertigte Karten konzentrieren.

Ein letzter lebhafter Beifall beendete diesen spannenden Abend im Spiegelsaal des Gothaer Schlosses. Im Anschluss konnte man sich noch die kleine Ausstellung über die kartographische Tradition Gothas anschauen und bei einem Glas Sekt, Saft oder Wasser im Foyer den Abend ausklingen lassen.

Nicole Ambrozus (08/2011)